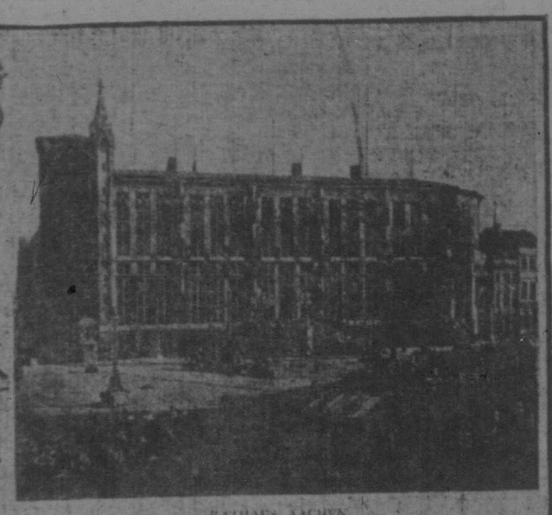
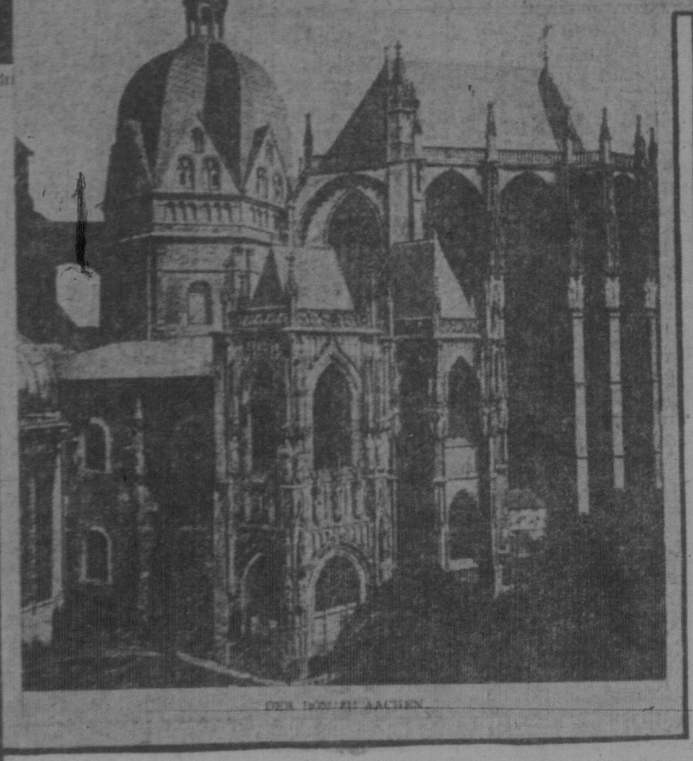
Städtebilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.

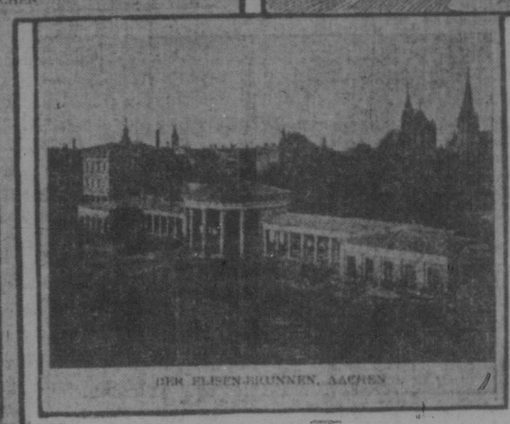
KRÖNUNGSSAAL IM RATHAUS, AACHEN



RATHAUS, AACHEN



DER DOM ZU AACHEN



DER ELISENBRUNNEN, AACHEN

Aachen, die alte Kaiserstadt.

Nun heißt es Abschied nehmen von dem schönen Rheinland: wir sind an der letzten Station angelangt.

Wie den alten Kaiserstädten Worms und Frankfurt unser erster Besuch gegolten, so sei auch unser letzter einer Kaiserstadt geweiht: dem stolzen Aachen, mit dem Kaiser Karls des Großen Namen innig verknüpft ist. Auch dort hat der Geist der Geschichte sich früh bemerkbar gemacht, obschon sie hier weniger Spuren als in Trier, Köln und selbst Frankfurt hinterlassen hat und das heutige Aachen eine durchaus moderne Stadt mit breiten, zum Theil prächtigen Straßen, mit glänzenden Kaufläden und großartigen Fabriken ist. In römischer Zeit führte die Stadt den Namen „Aquisgranum"; in fränkischer Zeit war sie, wohl infolge ihrer heißen Quellen und ihrer schönen Lage in fruchtbarem Thal, von sanft aufsteigenden, waldgeschmückten Höhen umgeben, der Lieblingsaufenthalt und Herrschersitz des Kaisers Karls des Großen, dann ward sie die Krönungsstadt der deutschen Kaiser, in der dreißig Kaiser, Karls des Großen Sohn, Ludwig der Fromme, als der erste und Ferdinand I. (1531) als der letzte, gekrönt wurden; im Mittelalter wurde Aachen „als Reichsstadt preist „des hl. römischen Reiches königlicher Stuhl" (urbs Aquensis, urbs regalis, regni sedes principalis, prima regum curia) genannt.

Es ist eine stattliche Zahl deutscher Kaiser, nicht weniger als 37, und dazu 11 Kaiserinnen, die fast acht Jahrhunderte hindurch in Aachen die Krone empfingen, Reichstage abhielten und zeitweise ihre Residenz aufschlugen. — Ein treues Bild aus der Zeit der Kaiserlichen Hofhaltungen in Aachen entwirft Schiller in den Anfangsstrophen seines berühmten Gedichtes vom Grafen von Habsburg:

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht
Im alterthümlichen Saale
Saß königlich Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins.
Und alle die Edlen, die Reichen,
Die vor Sternen über um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freudig'em Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge:
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
Hier die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

In diesem Wandel der Zeiten sah Aachen seine solch glanzvolle Entfaltung wie Trier, Köln und Frankfurt. Aber der Ruhm, der aus der Herrschergröße Karls des Großen strahlt, hat dauernden Glanz. Immer und überall stößt man in Aachens Sagen, Legenden und Geschichte auf den Namen Karls des Großen. Da ist die rührende, wenn auch legendäre Geschichte von „Eginhard und Emma", dem Geschichtsschreiber und der Kaisertochter, die sich in heimlicher Liebe zugethan waren.

Die Fackeln sind erloschen in Kaiser Karls Palast,
Die Müden alle schlafen nach Tagesdurst und Hast.
Die Stunden gehn so stille und leise fällt der Schnee,
Doch leiser geht die Liebe auf leichtgehobnem Zeh.

Eginhard und Emma, liebeselig Paar!
Habt ihr nun einander? nehmt der Stunden wahr!
Die letzten Wang' an Wange und flüsterten so laut
Und flüchten sich unterweilen wohl in der stillen Nacht.

Da sprang sie aus den Armen des Geliebten auf,
Riß das Fenster traut sie mit hebendem Hauf.
Ach, sie sah mit Schrecken dämmern schon den Tag.

Und hoch in dem Hofe Schnee gefallen lag.
Ihre schönen Augen wurden thränennaß:
„Kaiser Karls Tochter, die sich so vergeßt!
Bin ich nicht unselig und ein Unglückskind?
Geh, Guter, laß uns scheiden, eh' die Zeit verrinnt."

„Ja, gerne will ich gehen, aber schau doch nur,
Der Schnee im Hof verrieth meiner Füße Spur."

„O so laß mich Arme stechen, lieber Gott:
Kaiser Karls Tochter wird aller Welt zum Spott."

Helle Thränen flossen nieder in ihren Schooß.
In der Dämmerstunde ward ihr Schlafgen groß.
Da sprang sie auf und Freude prahlt' aus den Thränen hervor.
Sie sprach: „Ich trage dich selber durch den Hof an das Thor."

Auf den schlanken Rücken nahm sie Herrn Eginhard,
Auf ihren schönen Hütten sah er nach Reiterart;
So lief sie mit zarten Zehen durch den dünnen Schnee,
Trug ihn stark und sprang dann zurück so leicht wie ein Reh.

Kaiser Karl nun aber lag wach in selber Nacht,
Er dachte seines Reiches und dachte an Krieg und Schlacht;
Doch wie er dann sah fallen draußen den lichten Schnee,
Dacht er: Nun, das ist Spurschnee, zu jagen Hirsch und Reh!

Er trat ans Fenster: was sah er? er sah ein Mägdelein;
Drauf sah als wie zu Rosse eilendes ein Reiter sein;
Das Mägdlein war sein Töchterlein, der Ritter war Eginhard;
Da faßte Kaiser Karl sich gar seltsam in den Bart.

Die Liebenden werden in die Verbannung geschickt, aber der Kaiser verzeiht ihnen nach Jahren und nimmt Tochter nebst Gemahl und Sohn in seinem Palast auf.

Dann hat sich, wie um König Artus, auch um Karl den Großen eine Tafelrunde gebildet, und die einzelnen Paladine sind von den Dichtern besungen und verherrlicht worden, Keiner aber in dem Maße wie Roland, der Neffe Karls. Der schwäbische Barde Uhland hat einen ganzen Cyclus Rolandlieder gedichtet, dessen erstes „Klein Roland" im Ritterssaal in Aachen spielt.

Frau Bertha saß in der Felsenluft,
Sie klagt' ihr bittres Los:
Klein Roland spielt' in freier Luft,
Des Klage war nicht groß.

„O König Karl, mein Bruder her!
O daß ich flieh von hier!
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr';
Nun zürnst du schrecklich mir.

O Milon! mein Gemahl so süß,
Die Feith verschlang mir dich.
Die ich um Liebe alles ließ,
Nun läßt die Liebe mich.

Klein Roland! du mein theures Kind!
Nun Ehr' und Liebe mir!
Klein Roland, komm herein geschwind!
Mein Trost kommt all von dir.

Klein Roland, geh zur Stadt hinab,
Zu holen um Speis' und Trank,
Und wer dir giebt eine kleine Gab',
Dem wünsche Gottes Dank."

Der König Karl zur Tafel saß
Im goldnen Rittersaal,
Die Diener liefen ohn' Unterlaß
Mit Schüssel und Pokal.

Von Flöten, Saitenspiel, Gesang
War jedes Herz erfreut,
Doch reichte nicht der helle Klang
Zu Berthas Einsamkeit.

Und draußen in des Hofes Kreis,
Da sahen der Bettler viel,
Die labten sich an Trank und Speis'
Mehr als am Saitenspiel.

Der König schaut in ihr Gedräng'
Plötzlich durch die offne Thür,
Da drückt sich durch die dichte Meng'
Ein feiner Knab' herfür.

Des Knaben Kleid ist wunderbar,
Wetzfarb' zusammengeflickt;
Doch weilt er nicht bei der Bettlerschar,
Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,
Als wär's sein eigen Haus,
Er hebt eine Schüssel von Tisches Mitt'
Und trägt sie stumm hinaus.

Der König denkt: „Was muß ich sehn?
Das ist ein sonderer Brauch.
Doch weil er's ruhig läßt geschehn,
So lassen's die andern auch.

Es stand nur an eine kleine Weil',
Klein Roland kehrt in den Saal.
Er tritt zum König hin mit Eil'
Und faßt seinen Goldpokal.

„Heida! halt an, du lecker Wicht!"
Der König ruft es laut.
Klein Roland läßt den Becher nicht,
Zum König auf-er schaut.

Der König erst gar finster sah,
Doch lachen mußt' er bald;
„Du trittst in die goldne Halle da
Wie in den grünen Wald.

Du nimmst die Schüssel von Königs Tisch,
Wie man Aepfel bricht vom Baum;
Du holst, wie aus dem Brunnen frisch,
Meines rothen Weines Schaum."

„Die Bäurin schöpft aus dem Brunnen frisch,
Die bricht die Aepfel vom Baum;
Meiner Mutter gleint Wildbret und Fisch,
Ihr rothen Weines Schaum."

„Mit deine Mutter so edle Dam',
Wie du berühmt mein Kind,
So hat sie wohl ein Schloß lustsam
Und stattlich Hofgesind'?"

Sag an! wer ist denn ihr Truchseß?
Sag an! wer ist ihr Schenk?"
„Meine rechte Hand ist ihr Truchseß.
Meine linke, die ist ihr Schenk."

„Sag an! wer sind die Wächter treu?"
„Mein' Augen blau allsteid."
„Sag an! wer ist ihr Sänger frei?"
„Der ist mein rother Mund."

„Die Dam' hat wackre Diener, traun!
Doch liebt sie sonne Livree,
Die Regenbogen anzuschaun,
Mit Farben mancherlei."

„Ich hab' bezwungen der Knaben acht
Von jedem Viertel der Stadt,
Die haben mir als Zins gebracht
Vierfältig Tuch zur Wat."

„Die Dame hat, nach meinem Sinn,
Den besten Diener der Welt.
Sie ist wohl Bettlerkönigin,
Die offne Tafel hält.

So edle Dame darf nicht fern
Von meinem Hofe weilt.
Kobolant, drei Damen! auf, drei Herrn,
Führt sie zu mir herein!"

Klein Roland trägt den Becher flink
Hinaus zum Prunkgemach;
Drei Damen auf des Königs Wink,
Drei Ritter folgen nach.

Es stund nur an eine kleine Weil',
Der König schaut in die Fern',
Da kehrten schon zurück mit Eil'
Die Damen und die Herrn.

Der König ruft mit einemmal:
„Hilf Himmel! seh' ich recht?
Ich hab' verpestet im offnen Saal
Mein eigenes Geschlecht.

Hilf Himmel! Schwester Bertha, bleich
Im grauen Pilgergewand!
Hilf Himmel! in meinem Prunksaal reich
Den Bettelstab in der Hand."

Frau Bertha fällt zu Füßen ihm,
Das bleiche Frauenbild.
Da reut sich plötzlich der alte Grimm,
Er blickt sie an so wild.

Frau Bertha senkt die Augen schnell.
Kein Wort zu reden sich traut.
Klein Roland hebt die Augen hell,
Den Oehm begrüßt er laut.

Da spricht der König in mildem Ton:
„Steh auf, du Schwester mein!
Um diesen deinen lieben Sohn
Soll dir verziehen sein."

Frau Bertha hebt sich freudenvoll:
„Lieb Bruder mein! wohlan!
Klein Roland dir vergelten soll,
Was du mir Guts gethan.

Soll werden seinem König gleich,
Ein hehres Heldenbild;
Soll führen die Fahr' von manchem Reich
In seinem Banner und Schild.

Soll greifen in manches Königs Tisch
Mit seiner keuen Hand,
Soll bringen zu Heil und Ehre frisch
Sein seufzend Mutterland."

Das Aachener Münster versetzt uns in die karolingische Zeit. Der merkwürdige Bau besteht aus zwei Haupttheilen, die eine ganz verschiedene Bauart zeigen. Der eigenartige, achteckige Kuppelbau in der Mitte ist das bedeutendste Denkmal karolingischer Baukunst; er wurde unter Karl dem Großen in den Jahren 796 bis 804 als Hof- und Staatskirche des fränkischen Reiches nach dem Vorbilde von S. Vitale zu Ravenna erbaut. Vom Papst Leo III. wurde sie geweiht. Den achteckigen Bau umgeben mehrere Kapellen aus späterer Zeit, und neben der Eingangshalle steht ein neuerer gotischer Glockenthurm. Auf der Ostseite aber schließt sich an den Kuppelbau das hohe, in reichem gotischen Stile erbaute Chor, dessen Bau 1353 begonnen und 1413 vollendet wurde. Im Innern des Kuppelbaues, des Oktogons, bewundern wir die kunstvollen Säulen und Kapitäle, sowie das schöne Mosaikbild, das seit 1882 wieder wie früher die Decke schmückt, und den von Kaiser Friedrich I. geschenkten Kronleuchter, der einen Durchmesser von 4 Meter hat. Auf der Empore des Oktogons steht der marmorne Thron Karls des Großen.

Unmittelbar neben dem Münster erhebt sich das Rathaus, in der Mitte des XIV. Jahrhunderts an Stelle der alten Kaiserpfalz erbaut. Die beiden Rathhausthürme, der Markttthurm sowohl wie der Granusthurm, haben hochwahrscheinlich schon die alte Pfalz geziert. Der Kaisersaal des Rathhauses, welcher die Erinnerung an die bedeutsamsten Momente der deutschen Kaisergeschichte in dem Besucher erweckt, ist in neuerer Zeit mit herrlichen Freskogemälden von einem der größten und tiefsten Künstler unseres Vaterlandes, dem unglücklichen Alfr. Rethel und Jos. Kehren geschmückt worden. Ein verheerender Brand, der im Jahre 1883 das Rathhaus heimsuchte und die alten Thürme stark mitnahm, ließ den Kaisersaal unversehrt.

Der weite Marktplatz vor dem Rathhause ist mit einem Springbrunnen geschmückt, an welchem ein ums Jahr 1620 errichtetes bronzenes Standbild des großen Kaisers angebracht ist.

Ehe wir die alten historischen Stätten verlassen, wollen wir uns noch des packenden Gedichtes erinnern, das „Kaiser Karls Heimkehr" erzählt. Während der Kaiser in Ungarn die Heiden bekämpft, kommt die Kunde von seinem Tod in's Reich. Das Volk trauert erst mit der Kaiserin Hildegard, nachdem aber zehn Jahre verstrichen und der Todtgesagte nicht heimgekehrt, verlangt das Volk, daß Hildegard einen Anderen zum Gatten wähle und der soll Kaiser sein.

Das sah auf seinem Throne der liebe Herrgott an,
Daß seines Dieners Krone ein andrer sollte han;
Er hielt den Karl gar werthe, weil er ihm diente treu,
Die Heiden fromm bekehrte, voll steter, heil'ger Scheu.

Drum wählt' er aus den Schaaren der Engel einen aus,
Der mußte eiligst fahren zu Kaiser Karl hinaus:
„Mach dich, du Held, von hinnen, es schleicht daheim Verrath,
Drei Tage noch — gewinnen mußt du's da die Stadt!"

Und nach drei Tagen ist Karl wirklich in Aachen angelangt.

Zu Aachen ging's gar heiter, so ging's gar lustig her,
Es dachte keiner weiter des alten Kaisers mehr!
Der zog indeß zur Stunde bei einem Bäcker ein,
Nahm sich von allem Kunde, ging dann ins Kämmerlein;

Ließ einen Wächter kommen, den hat er ins Gedding
Auf diese Nacht genommen für seinen goldnen Ring.
Des Lohnes der sich freute, indeß des Kaiser schlief;
Und als beim Frühgeläute er ihn vom Schlummer rief,

Da sprang er auf behende, that an ein reich Gewand
Und band das Schwert zur Lende, und gab dem Bäcker die Hand,
Es machte, wär's gewesen bei Tag, wohl mancher Heil,
So statlich war sein Wesen, so herrlich die Gestalt!

Dann begiebt er sich zur Kaiserin, und sie und alles Volk, dem der Kaiser gnädig vergiebt, jubelt über die Heimkehr des Helden.

Von neueren Bauten sind die Technische Hochschule, das großartige Postgebäude und der Kursaal, der hinter dem aus dem Jahre 1782 stammenden Kurhause in den Jahren 1863/64 im maurischen Stile erbaut wurde. Seinen Ruf als Badeanstalt verdankt Aachen den berühmten heißen Schwefelquellen und seiner schönen Lage inmitten waldgeschmückter Berge, die schöne Spaziergänge bieten, und von denen man, besonders vom Louisberg, einen prächtigen Blick auf die gewerbereiche Stadt genießt.

Hiermit schließen wir unsere Rheinreise, die je nachdem dem Leser Anleitung oder Erinnerung gewesen sein mag. Der Rhein mit seinen grünen Rebenbergen, seinen grauen Burgruinen und seinen goldenen Sagen und Liedern ist Deutschlands schönstes Gut, das wir in der neuen Heimath erst recht zu schätzen wissen.

Das deutsche Gibraltar.

Die letzte, in der „N. P. Staats-Ztg." gemeldete Reise des Deutschen Kaisers nach Helgoland, die trotz des schlechten Wetters und hohen Seganges durchgeführt wurde, hat eine hohe politische und angesichts der Rüstungsstürmung sehr zeitgemäße Bedeutung. Die Insel Helgoland ist kriegsbereit. Liegt doch sogar schon die gesamte für einen Krieg notwendige Munition auf der Insel und konnte nun vom Kaiser besichtigt werden.

Die genauen Angaben über die Armirung Helgolands werden natürlich soweit irgend möglich geheim gehalten. Die Kontrolle ist jetzt umso schärfer, als die Befestigungen Helgolands nachgerade das höchste Ziel der englischen Spionage geworden sind. Bekanntlich haben die zu je vier Jahren Festungshaft verurtheilten britischen Seoffiziere Trench und Brandon gerade von den Befestigungen Helgolands photographische Aufnahmen gemacht und sich genaue Skizzen und Notizen über die Geschützstandplätze, über das Fahrwasser, über die Lage der Heul- und Leuchttonnen angefertigt. Soweit feitdem zu bestimmen war, daß die englische Vorspionage einen gewissen Erfolg hatte und soweit es strategisch angängig erschien, hat man die Vertheilung und den Standort der Geschütze geändert.

Helgoland, für dessen militärischen Ausbau neben dem Kaiser ganz besonders auch Prinz Heinrich sich interessirt hat, kann jetzt als die modernste, mit allen Mitteln der neuesten Waffen- und Befestigungstechnik ausgerüstete Küstenfestung gelten. Die nach dem Stande der jetzigen Technik besten, 15—30 Klm. weit tragenden Geschütze sind dort aufgestellt. Die modernsten Panzerbatterien, Panzerkasematten und bombensicheren Kasernements mit den neuesten drehbaren Panzertürmen, Verschwindelafetten und gepanzerten Beobachtungstürmen sind auf Helgoland zu finden, wenn es eben erlaubt wäre, sie zu suchen. Von der Seeseite aus ist von den neuen Anlagen nicht das mindeste zu bemerken. Die Westmole ist jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung grundiert; sie wird ebenso wie die Ostmole in diesem Jahre 1913 endgiltig ausgebaut. Die Ouermole und die Einfahrt, die den Hafen nach Süden gegen das Meer abschließen, werden voraussichtlich Anfang 1914 voll ausgebaut sein. Seit 4 Jahren ist mit größtem Eifer an der Landgewinnung gearbeitet worden, und man konnte dem Kaiser bei seiner Besichtigung bereits den ansehnlichen Zuwachs aufweisen, den die Insel durch diese Arbeiten erhalten hat. Das gewonnene Neuland ist fast so groß wie das bisherige Helgoländer Unterland.

Kaiser Wilhelm bringt aber nicht nur der Landgewinnung, sondern auch der überaus schwierigen „Imprägnirung" Helgolands, d. i. der Erhaltung des Inselbestandes gegen das zerstörende Seewasser, großes Interesse entgegen. Das neue Verfahren der Imprägnirung arbeitet mit einer Lösung von Flußspat und Quarz, wozu die Vorversuche im Materialprüfungsamt von Berlin-Lichterfelde angestellt wurden. Durch das neue chemische Verfahren wird das Helgoländer Gestein an seinen gefährdeten Stellen zu einer einheitlichen festen Felsmasse umgewandelt, die weder durch Niederschläge, noch durch Eisprengung oder durch den Anprall der See abgebröckelt werden soll.

Somit ist die „versaufende Insel", wie sie von Nörglern und Pessimisten lange Jahre hindurch verächtlich bezeichnet wurde, zu einer Bedeutung herangewachsen, die sich mit dem den Zugang zum Mittelmeere beherrschenden englischen Gibraltar vergleichen läßt. Helgoland ist das deutsche Gibraltar geworden. Wenn Deutschland in einem zukünftigen Kriege den Feind an seinen Küsten blockirt und so die See für seinen Handel offenhält, wird allerdings der Werth des befestigten Helgolands zunächst nur gering sein. Das schöne für seine Umgestaltung zu einem befestigten Seeplatze ausgegebene Geld könnte dann zwar eigentlich leid thun; man hätte es besser auch noch in Schiffen angelegt.

Immerhin teilt Helgoland darin nur das Schicksal aller Festungen, die dem eigenen Lande nichts nützen, wenn man den Krieg in Feindesland führt. Sollte es aber doch auch einmal anders kommen, sollten überlegene Streitkräfte dem deutschen Reiche gegenüberstehen, dann wird sich die teure Befestigung Helgolands in vierfacher Richtung glänzend rentieren. Erstens ermöglicht die Insel den freien Aufmarsch der deutschen Flotte; zweitens bietet sie einen Stützpunkt für leichte Streitkräfte; drittens ist sie ein überaus wichtiger Beobachtungspunkt und viertens ein Ausschlupf für Kreuzer und schnelle Handelsschiffe. Gewiß werden Helgolands Kanonen und Scheinwerfer so wenig wie die von Gibraltar ausreichen, um das Vorbeifahren feindlicher Schiffe zu verhindern, aber die Insel bildet jedenfalls für eine gegen die Flußmündungen vordringende Flotte oder deren erkundende Vorhut einen schwer angreifbaren Punkt, der entweder unter furchtbaren Opfern gewonnen werden muß oder als überaus gefährlicher feindlicher Posten im Rücken bleibt. Was bisher nur ein kleiner Kreis der Orientirten fest glaubte, ist allgemein anerkannte Tatsache geworden; Helgoland ist jetzt selbständige Fortifikation, ein mächtiges Bollwerk gegen jede Gefahr, die von der Nordsee her im Kriege drohen sollte.

Die Gefahren des Films.

Es ist ein schwerer Beruf, der Beruf des Kinoschauspielers. Nicht zuletzt wegen der vielen Male, bei denen der Spieler, um die Sensationslüsternheit des Publikums zu befriedigen, sein Leben in die Schanze schlagen muß. Eine der Kinogrößen, der Italiener Capozzi, der durch den Kinematographen zu einer internationalen Berühmtheit geworden ist, erzählt im „Caffaro" einige der Abenteuer, die er im Dienste des Films unfreiwillig erlebt hat. In dem Riesenfilm „Der Sklave von Karthago" stellt Capozzi den Hauptihelden, den Sklaven selbst, dar. Mit einem Christenkinde auf dem Arm schreitet er in die Arena des Zirkus, wo „grimme Löwen" seiner harren. Die Aufnahme sollte dergestalt vor sich gehen, daß zuerst der Sklave mit dem Kinde auf dem Arm durch eine Falltür die Arena betreten sollte, und hierauf wollte man erst durch eine andere Falltür die Löwen hineinlassen. Ein böses Mißgeschick aber wollte, daß die Löwentür zuerst geöffnet wurde, und als der Sklave nun in die Arena kam, sah er sich zwei Löwen gegenüber, die ihn nicht gerade freundlich anblinzelten. Das aufs höchste erschrockene Kind glitt eiligst von dem Arme herunter und rettete sich durch das Pförtchen zurück, das darauf eiligst geschlossen wurde, um die Löwen am Entweichen zu verhindern. Der gute Capozzi aber saß in der Falle, und wenn nicht im letzten Augenblick der Dompteur gekommen wäre, hätte wohl die Scheintragödie leicht zur Wirklichkeit werden können.

Erheblich unangenehmer endete ein anderes Abenteuer Capozzis. Diesmal stellte er einen internationalen Eisenbahnräuber dar, der im letzten Augenblicke, als schon der Zug im Fahren begriffen ist, in ein Frauenabteil hineinspringt, um dort seine Schandtaten auszuüben. Alles klappte vorzüglich: der „Räuber" springt in ein Frauenabteil erster Klasse des Zuges Turin—Moncalieri, der Kinophotograph dreht fleißig die Kurbel, kurz, der Film versprach glänzend zu werden. Aber kaum war Capozzi im Abteil drin, als eine Engländerin, die einzige Insassin, Zeter und Mordio schrie. Und als der Eisenbahnräuber seinen Bart und die ganze Vermummung abriß, um sich als anständiger Europäer zu repräsentieren, da stand er bei der Tochter Albions erst recht fest, daß der Eindringling ein verkappter Brigant sei. Es gelingt ihr, die Notbremse zu erfassen. Capozzi will sie daran hindern und gibt sich verzweifelte Mühe, ihr die Wahrheit plausibel zu machen, sie schreit aus Leibeskräften. Zugführer und andere Passagiere eilen schleunigst herbei, sehen Capozzi mit der Dame ringen und — verbleuen den „Räuber" ganz jämmerlich. Halb tot vor Hieben, konnte Capozzi dann in einer kleinen Pause, welche die strafenden „Engel" machten, flüstern: „Ein Irrtum, meine Herren! Ein Irrtum! Ich bin Kinoschauspieler."

— Das Rosenöl vom Balkan ist in diesem Jahre infolge des dort wüthenden Krieges bedeutend theurer als sonst. Aber die Rosenpflanzungen in den Niederungen von Selimno und Karlowa bis nach Philippopel hin, in einer kesselartigen, von würziger Bergluft bestrichenen Ebene, dürften bald wieder ihren hoffentlich reichen Ertrag zu Rosenessenzen hergeben. Besonders eine Gattung wird hier gezogen: die rosa centifolia provincialis mit ihren sehr wohlriechenden Blüthen. Der chemischen Analyse zufolge sollen ihre Blätter ölige, fettartige Bestandtheile, Galläpfelsäure, kohlen- und phosphorsauren Kalk, Gerbstoff und Eisenoxyd enthalten. Sie liefert in dem bezeichneten Balkangebiet ein Jahreserzeugnis von durchschnittlich 5000 Pfund. Dann geben etwa 18 Pfund Rosen etwa 1½ Quentchen der theuren Essenz. In lange nicht so hohem Preise wie das Rosenöl steht das Rosenwasser, das auch zur Bereitung der Rosenliköre bewerthet wird. Ein Hauptausfuhrplatz für die Essenz wie für Rosenwasser ist Kasanlik.

— Die erste „italienische Nacht" in Berlin veranstaltete 1842 die Gräfin Rossi (Henriette Sonntag).